treten und einen eigenen Herd gründen; die Pflicht der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit dagegen hört nie auf.

Werden Dienstboten in den Familienverband aufgenommen, so soll das dienstherrliche Verhältnis in der Familie sich ganz analog gestalten wie das elterliche. In der christlichen Familie wenigstens soll dieser Grundsatz maßgebend sein. Die Dienstboten sollen betrachtet werden als Glieder der Familie, und darum sollen Vater und Mutter für deren leibliches und geistiges Wohl stets gewissenhafte Sorge tragen. Es widerspricht der Idee der christlichen Familie, wenn die Dienstherrschaft nur die Arbeitskraft der Dienstboten für ihre Zwecke ausnützt, im Uebrigen aber sich um ihre sittliche Führung oder um die Wahrung ihrer Interessen gar nichts kümmert und sie überall als nicht zur Familie gehörig betrachtet und behandelt. Auch der Dienstbote muß theilnehmen an dem Familienleben und an der Liebe, welche das Familienleben durchwaltet; auch er muß das Haus der Dienstherrschaft als sein Heim betrachten können, das ihn nach geschener Arbeit in seinen Schooß aufnimmt und ihm ein freundliches Asyl bietet. Dafür hat aber dann auch der Dienstbote die Pflicht, an dem Wohl und Wehe der Familie, in welcher er dient, liebevollen Antheil zu nehmen, der Dienstherrschaft Gehorsam zu leisten in allem, was nicht gegen Gottes Gebot ist, und durch fleißige Arbeit die Interessen der Familie zu fördern. Das sittliche Element in der Familie darf er nicht schädigen; durch schlechtes Beispiel darf er keinen entfittlichenden Einfluß namentlich auf die Kinder ausüben; im Gegentheil, es liegt ihm die strenge Pflicht ob, durch gebiegene, religiös-sittliche Haltung das sittliche Leben in der Familie zu fördern und die Eltern in der Erziehung der Kinder zu unterstützen. So erhält der Dienstbote im Familienleben und hinwiederum das Familienleben im Dienstboten eine Stütze und eine Förderung, und Alles wirkt zusammen, um die Familie auf die Höhe ihrer Idee zu stellen.

[Stöckl.]

Familisten, eine kleine protestantische Secte des 16. Jahrhunderts in Holland und England. Stifter derselben war Heinrich Niclas oder Nicolai aus Münster in Westfalen, ein ungelehrter, schlauer und heuchlerischer Mann, welcher sich seit 1556 längere Zeit in Holland, besonders zu Amsterdamb aufhielt und gegen Ende der Regierung Eduards VI. nach England reiste. In ungebildeter und roher Schreibart verfaßte er mehrere holländische, später in's Englische übersetzte Schriften, worin er sehr großartig von seiner Stellung zu Gott und Christus redet, sich auf Offenbarungen beruft und sich für einen göttlichen Gesandten ausgibt. Er behauptet darin, er habe Auftrag zu lehren, die ganze Religion bestehe nur in der Empfindung der göttlichen Liebe, alles Uebrige sei unwesentlich und unwichtig, und man könne daher selbst von dem

göttlichen Wesen denken wie man wolle, wenn man nur Gott liebe. Daher setzte er auch allen seinen Schriften als Symbolum die Sprüche vor: Die Liebe bringt durch, *charitas extorsit*, und betitelte seine Secte mit den schönen Namen: Haus der Liebe, Liebesbruderschaft, Familie der Liebe. Ob aber er selbst seinen reinen, brünstigen Liebesdienst ohne allen äußern Gottesdienst auch mit fleischlicher Geschlechtsliebe in Verbindung brachte, oder ob Einigkeit aus seinen Anhängern die Gottesliebe in dieser Weise prakticirten, ferner ob die Mitglieder der Secte mit dem Heiligsten Spott trieben und, wenn es ihr Vortheil rieth, den Meineid vor der Obrigkeit und allen nicht zu ihrer Liebesfamilie gehörigen Leuten für erlaubt hielten, darüber gehen die Meinungen auseinander. In England indeß, wo die Königin Elisabeth 1580 ein Edict gegen diese Secte erließ, wurden sie solcher Lehren und Thaten bezichtigt, und rein unmöglich scheinen solche Verirrungen nicht, wenn man bedenkt, daß Nicolai aus dem classischen Lande der Wiedertäufer stammte und ein Freund jenes gefährlichen Schwärmers David Georg (oder Joris) war, welcher unter Anderem der Verwerfung der Ehe und der freien Vereinigung der Geschlechter in brünstiger Liebe Gottes das Wort redete. Als Heinrich-Nicolaiten, welche die Verstellung für erlaubt hielten und die Freiheit in allen Religionen gestatteten, werden namentlich Adrian Wissenhort und Balthasar von Antorff angeführt. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts ging diese Secte in anderen verwandelt auf. (Vgl. Cambden, *Annal. rer. Angl. ad a. 1589*; Arnold, *Kirchen- und Reperthistorie II*, B. 16, S. 21, § 36.) [Schröbl.]

Fano (auch phano), wahrscheinlich aus der deutlichen in die lateinische Sprache hinübergenommen, findet sich in der *Lex Alamannorum* (tit. 59, n. 6; tit. 87) in der Bedeutung von Tuch. Im spätern Mittelalter werden mit diesem Worte verschiedene liturgische Tücher und Gewandstücke bezeichnet: 1. der Manipel (Hon. August. Gomm. *anim. 1*, 208); 2. das im Hochamte vom Subdiacon beim Offertorium umgelegte Schultervelum (*Ordo Rom. bei Bona, Rer. liturg. I*, 1, c. 25, n. 12); 3. das noch jetzt gebräuchliche, bei feierlichen Hochämtern über die Albe angelegte seidene und gestickte zweite Humerale des Papstes (Bona I. 1, c. 24, n. 15); 4. das Tuch, in welchem das Wolf Brod und Wein für die heilige Messe opferte (*Ordo Rom. bei Bona I. 2*, c. 9, n. 1); 5. das Tuch (*sudarium*) am Bischofsstabe. 6. Ducange sagt (s. v. Fano) mit Berufung auf Papias, es werde auch gleichbedeutend mit Corporale genommen; in den beigefügten Belegstellen ist aber unter Fano der Manipel zu verstehen. Auch kommt 7. Fano als Kopfbedeckung des Papstes beim Pontificalamte vor. (Vgl. Ciampini, *Vet. monum. I*, 239; Macri, *Hierolex. s. v.*; Smith and Cheestam, *Dictionary I*, 661.) [Heuser in Kraus' R.-E.]